

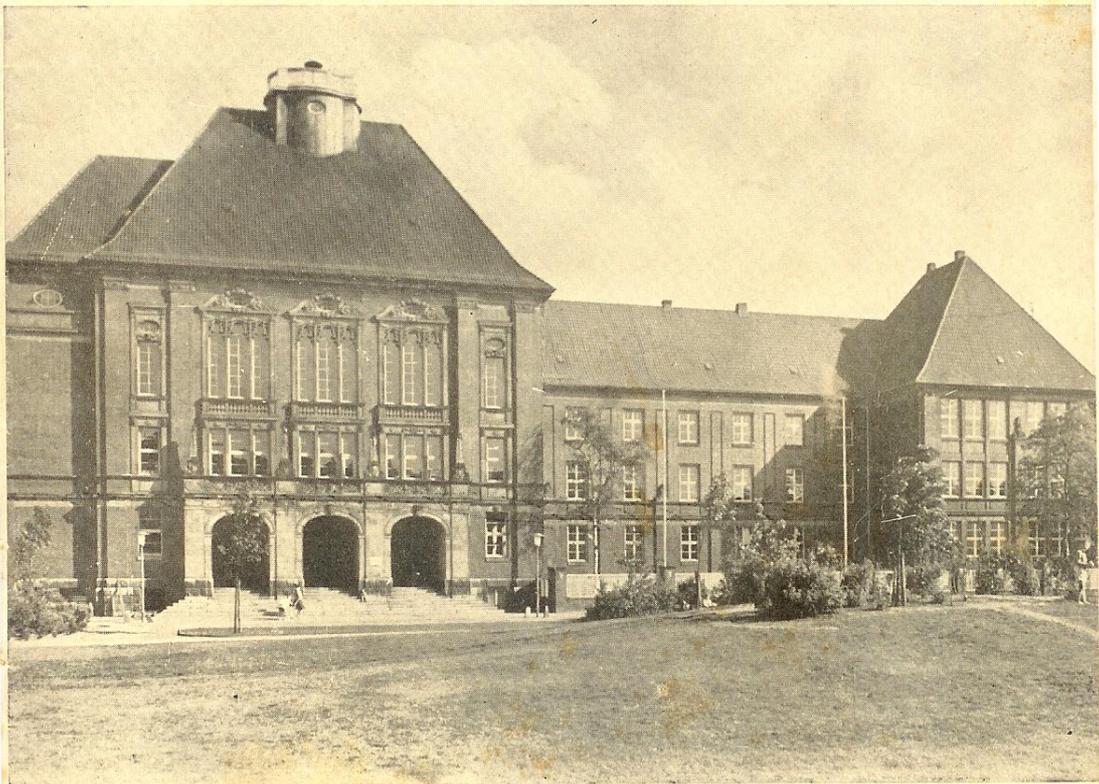


Der Pelikan

Mitteilungen aus der Schulgemeinde des
Gymnasiums am Kaiser-Friedrich-Ufer,
Hamburg 19, Kaiser-Friedrich-Ufer 6

Hamburg, im Dezember 1971

Nr. 39



Getrennte Entwicklung in Südafrika

In Ergänzung des Artikels von Herrn Dr. Klaus-Wilhelm Lege über Südafrika, den wir im vorigen Heft des "Pelikan" veröffentlichten, bringen wir diesmal die Auffassung unseres Kassenwarts, Herrn Horst E. Böttcher, der sich mehrere Jahre in Südafrika aufgehalten hat.

„Als langjähriger Wahl-Südafrikaner, der auch heute noch auf das engste mit der Republik Südafrika verbunden ist, habe ich mit Interesse den so ausführlichen Artikel unseres Mitgliedes Herrn Dr. Lege über die Politik der getrennten Entwicklung in Südafrika gelesen. Wenngleich ich auch nicht mit der darin zum Ausdruck gebrachten, insgesamt recht kritischen Beurteilung dieser Politik übereinstimme, so gibt der Bericht doch eine gute Erläuterung der südafrikanischen Probleme.

Es ist nicht meine Absicht, mit diesem Artikel ein Streitgespräch über die südafrikanische Rassenpolitik als solche zu beginnen, sondern ich möchte nur einige weitere Aspekte beleuchten und mich auf diese Weise mit dem negativen Fazit von Herrn Dr. Lege auseinandersetzen, daß die Zukunft für die weißen Südafrikaner ausweglos sei.

Bei der Beurteilung der südafrikanischen Politik wird vielfach davon ausgegangen, daß diese nur auf der Unterscheidung zwischen weißer und schwarzer Hautfarbe beruht. Damit wird Südafrikas Politik vom rassistischen Aspekt her interpretiert und als rassistisch verurteilt. Der Hautfarbenunterschied ist jedoch nur ein äußeres Merkmal der viel tiefer liegenden völkischen Unterschiede. In der gleichen Weise ist der Konflikt in Nordirland nur oberflächlich betrachtet ein Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten, in Wahrheit jedoch ein völkischer Konflikt zwischen den irischen Ureinwohnern und den britischen Eroberern. Die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen in Belgien beruhen nicht auf dem sprachlichen Unterschied zwischen Französisch und Flämisch, dieser ist wie die Hautfarbe in Südafrika oder die Religion in Nordirland nur ein äußeres Zeichen des völkischen Gegensatzes zwischen Flamen und Wallonen. Weitere Beispiele für völkische Konflikte sind die Insel Zypern, sowie eine Reihe afrikanischer Staaten, von welchen ich hier nur Nigeria, Sudan, Äthiopien und Tschad nennen will.

Die südafrikanischen Politiker der National Party (seit 1948 Regierungspartei) haben die Realität erkannt, daß das Zusammenleben verschiedener Völker zu Spannungen führt, wenn dabei einem Volke die Möglichkeit versagt wird, sich im Rahmen seiner eigenen Kultur zu entwickeln. So wurde die Politik der getrennten Entwicklung konzipiert, die dann unglücklicherweise unter dem für Fremde unverständlichen Begriff „Apartheid“ in der Welt bekannt wurde. Es muß in diesem Zusammenhang noch gesagt werden, daß diese Politik im Grunde genommen keine Erfindung der heutigen Generation ist, sondern daß von allen Seiten schon immer eine weitgehende Trennung praktiziert wurde. Die europäischen Siedler und die Bantuvölker haben ihre Eigenständigkeit bewahrt, und es ist nicht zu einer Vermischung großen Stils, wie beispielsweise in einigen lateinamerikanischen Staaten, gekommen.

Die „Politik der getrennten Entwicklung“ fällt nun in eine Zeit der Entkolonisierung und eines Rückzuges der Europäer aus Afrika, und in Verkennung der völlig anders gelagerten Verhältnisse in Südafrika wird diese Politik von Kritikern nicht nur als rassistisch, sondern auch als eine Fortsetzung der Kolonialherrschaft angesehen. In Wahrheit jedoch läuft die südafrikanische Politik auf das gleiche Ziel hinaus, den Eingeborenenvölkern die Möglichkeit zu eigener kultu-

7

reller und wirtschaftlicher Entwicklung und zur Unabhängigkeit zu geben. Nur zieht man es in Südafrika vor, die Bantuvölker allmählich unter Berücksichtigung des Entwicklungsstandes zur Selbständigkeit zu führen und sie nicht von heute auf morgen vor die Probleme der Unabhängigkeit zu stellen, wie dies in einigen ehemaligen Kolonien geschehen ist.

Es wird vielfach der Vorwurf erhoben, daß die Bantu-Heimatgebiete wirtschaftlich nicht lebensfähig seien. Hiergegen möchte ich einwenden, daß über dreiviertel der Gebiete zu den regenreichsten und damit landwirtschaftlich wertvollsten Teilen gehört. Wenn die überlieferte Subsistenzwirtschaft auf eine moderne gewerbliche Landwirtschaft umgestellt wird, wäre die Ernährung der Bevölkerung gesichert. Darüberhinaus gibt es noch unerschlossene Bodenschätze und viele Möglichkeiten für die industrielle Entwicklung. Viele ehemalige Kolonialgrenzen wurden ohne Rücksicht auf völkische Belange und wirtschaftliche Gegebenheiten gezogen, und die in diesen Grenzen später entstandenen Staaten leiden oft unter Stammeskämpfen und wirtschaftlicher Stagnation. Südafrika will diese Fehler vermeiden und hat daher Heimatgebiete für die acht verschiedenen Bantuvölker geschaffen, wodurch die völkische Einheit gesichert ist. Durch Verbesserung der Infrastruktur und eine Reihe von Entwicklungsmaßnahmen wird auch die wirtschaftliche Lebensfähigkeit dieser Bantustaaen gewährleistet werden.

Es ist wahr, daß die südafrikanische Regierung gewisse Beschränkungen für Investitionen europäischen Kapitals (das schließt „weißes“ südafrikanisches Kapital ein) in den Bantu-Heimatländern erlassen hat. Der Sinn dieser Maßnahme ist der, daß die Bantu-Heimatländer bantueigen bleiben sollen. Es läßt sich darüber streiten, ob nicht im Hinblick auf eine schnellere wirtschaftliche Entwicklung eine verstärkte Heranziehung von „weißem“ Kapital und Knowhow wünschenswert wäre. Man sollte dabei jedoch nicht vergessen, daß gerade die Überfremdung mit ausländischem Kapital, sowie die „absentee landlords“ in vielen Entwicklungsländern die Ursache für eine ausgesprochene Europäerfeindlichkeit waren und sind.

Die Republik Südafrika betreibt eine konstruktive Politik, basierend auf der Realität der Völkervielfalt und der sich daraus ergebenden Konsequenzen. Ich glaube nicht, daß man unter diesen Voraussetzungen von einer ausweglosen Zukunft der weißen Südafrikaner sprechen kann. Südafrika hat ein klares Konzept geschaffen, und die sich bei der Durchführung dieser Politik ergebenden Probleme wurden gemeistert und werden auch in Zukunft durch eine flexible und die Wünsche aller Volksgruppen in Rechnung stellende Politik gelöst werden.